

mächtige, prächtige Fuschijama, jener fast 4000 m hohe Vulkan in seinem weißen, glitzernden Schneemantel, der ihm wie ein fürstlich Gewand über die glatten Schultern wallt! Wie rauschen in den Bergklüften die Bäche zu Tal mit schaumigem, grünlich schimmerndem Wasser; wie wunderbar schön bekleiden jene herrlichen japanischen Riesentannen die Bergwände in lückenlosem Forst! Und im Frühling unten im Süden, wie geht sich's da gut unter den Kamelienbäumen! Das sind nicht etwa 60 bis 90 cm hohe Bäumchen in Töpfen oder Kübeln, nein, es sind wirkliche Bäume, bis 13 m hoch, mit starken, dicht verzweigten Ästen, und zwischen den blanken, lederartigen Blättern leuchtet und glüht es von unzähligen, oft handgroßen Purpurblüten, während der Fuß des Wanderers auf einen dichten Teppich abgefallener Blumen tritt. Nicht weit davon schaut über die sauber geflochtene Bambushecke eine lange Reihe von Zitronenbäumen her, mit großen, goldenen Früchten beladen, und hinter dem Dorfe nimmt uns ein Bambushain auf. Über dem an die Bergwand dort geschmiegen Tempel wölbt sich der mächtige Schirm der riesigen, heiligen Kampferbäume, die mit unsern gewaltigsten Eichen den Wettkampf aufnehmen. Smaragdfarben lachen und leuchten die lichten Reisfelder über die fruchtbare Ebene her, daß man nicht satt wird, vom Bergeshange hinabzublicken in so viel liebliche Schönheit.

2. Wie wir hinabsteigen und durch die Gassen des sauberen Dorfes dem Strande zuwandern, tritt ein Büblein an uns heran und reicht uns eine jener großen Limonen, die wir eben bewundert haben, und am nächsten Hause bricht uns der Vater einen großen, blütenbedeckten Zweig vom Kamelienbaume, über den wir uns gefreut. Auf der andern Seite der Straße steht ein Haus, dessen Papierwände an drei Seiten ganz zurückgeschoben sind, ebenso die Scheidewände im Inneren, so daß man durch den ganzen Raum hindurchsieht, — es ist ein Teehaus, ein Wirtshaus der Japaner. Ehe wir die feinen, kostbaren, zollstarken Matten aus Reisstroh betreten, ziehen wir unsre Schuhe aus, nehmen so, auf der Diele des Hauses sitzend, Platz und bitten um „Otscha“. Die Wirtin trägt auf einem kleinen Teebrett sehr kleine Schälchen aus Porzellan herbei. Der Kessel mit kochendem Wasser ist immer gefüllt; schnell wird aufgegossen, und sofort schenkt sie den glühend warmen Trank in die Becherchen, und so heiß wir es ertragen können, schlürfen wir das erquickende, durststillende Getränk. Es schmeckt nicht wie unser Tee, sondern viel herber und kräuterhafter; ehe man sich daran gewöhnt hat, glaubt man einen Aufguß aus frischem Heu zu trinken; auch Zucker und Milch gibt's nicht